



MY LIFE IS A GUNSHOT

Ein Dokumentarfilm von Marcel Derek Ramsay | produziert von Cinéma Copain

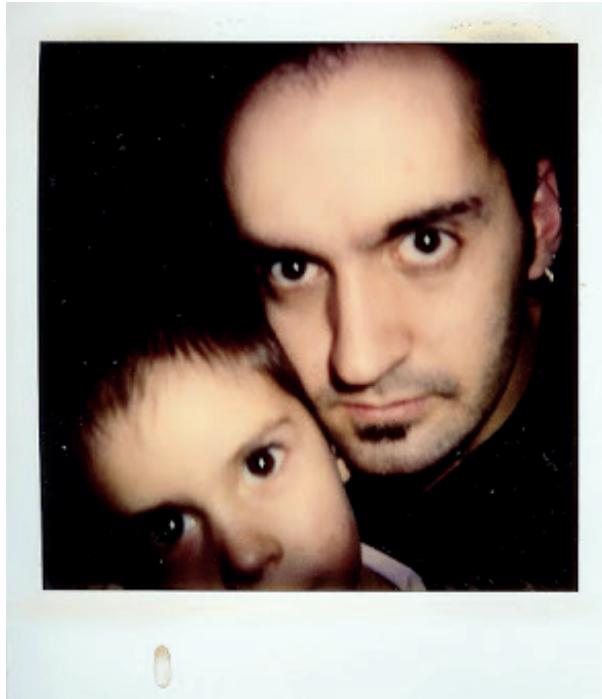




PRESSEBILDER

<https://photos.app.goo.gl/cPHY8DSj16AL7Vjr7>

Cinéma Copain | Hohlstrasse 4 | 8004 Zürich
www.cinemacopain.com | info@cinemacopain.com | Tel. 043 322 05 11 / 079 231 75 81



INHALT

Synopsis	5
Interview mit Regisseur Marcel Derek Ramsay und Protagonist Joke Lanz	7
Team	13
Technische Angaben	15
Vita Marcel Derek Ramsay	16
Vita Joke Lanz	17
Filmografie Cinéma Copain	18



SYNOPSIS

Der legendäre Schweizer Noise-Künstler Joke Lanz hat eine treue, auf zahlreiche Länder verteilte Fangemeinde. Seine hochoriginellen Soundperformances sprechen von der Liebe und vom Leben in unserer Gesellschaft, allerdings oft auch von Schmerz.

Als Joke 13 Jahre alt war, nahm sein Vater sich das Leben, Joke hörte den Schuss. Das hat ihn tief geprägt – als Musiker, Mensch und insbesondere als Vater. Das Unglück seines eigenen Vaters wollte er seinem Sohn Céleste nicht zumuten, ebensowenig wie dessen Abwesenheit. So schuf er nicht nur sich selbst ein Leben, das ihn – fern von allen Konventionen – glücklich macht, sondern erfand gemeinsam mit Céleste auch eine Vater-Sohn-Beziehung, die ihresgleichen sucht.

Regisseur Marcel Derek Ramsay nähert sich Jokes anarcho-improvisierter Performance-Kunst, einer Art «Noise-Punk-Industrial-Dada», nicht nur inhaltlich, sondern auch formal an: ein temporeicher, stark rhythmisierter und erfrischend unkonventioneller Film über Väter, Söhne und darüber, was passiert, wenn verwundete Söhne zu Vätern werden. Und zu Musikern.



INTERVIEW

MIT REGISSEUR MARCEL DEREK RAMSAY & PROTAGONIST

JOKE LANZ

Der Filmtitel «My Life Is a Gunshot» ist auch ein Titel eines deiner Alben, Joke. Was bedeutet er für euch?

MARCEL DEREK RAMSAY: Viele assoziieren das natürlich sofort mit dem Schuss, den Joke als Kind gehört hat, und der sein Leben ganz stark prägt – also dem Schuss, mit dem sein Vater sich das Leben nahm. Aber für mich schwingt dabei auch die Art und Weise mit, wie er sein Leben führt. Dass er so viel unterwegs ist, in der ganzen Welt herumreist, an die zum Teil verrücktesten Orte, und dabei ständig neue Leute trifft.

JOKE LANZ: Ja, und das subjektive Empfinden ist entsprechend: Das geht alles so wahnsinnig schnell vorbei. Mein Leben, das ist wie ein Schuss. Während das Leben sich für meinen Vater vielleicht im Gegenteil angefühlt hatte wie ein Stillstand. Womöglich war es sogar genau das, was er nicht ausgehalten hat.

War von Anfang an klar, dass dieser Film mehr als ein klassisches Musikerporträt werden sollte? Dass er sehr persönlich wird?

JOKE LANZ: Ehrlich gesagt nicht, nein. Ich hatte anfangs gedacht, es würde vor allem um meine Musik gehen.

MARCEL DEREK RAMSAY: Auch mir war noch nicht wirklich klar, wohin das Ganze führen wird. Ich drehte aber über sieben Jahre hinweg immer wieder punktuell. Und es ergab sich mit der Zeit fast wie von selbst: dass ich in immer unmöglicheren Situationen gefilmt habe – wenn Joke auf dem Klo war, zum Beispiel – oder dann auch einfach mal mitging, als er seine Mutter besuchte.

Kann es diesen Film also nur geben, weil ihr beide Freunde seid?

JOKE LANZ: Ja, ohne unsere Freundschaft wäre dieser Film nicht möglich gewesen. Ich habe Rämsi blind vertraut. Jemand anderem gegenüber hätte ich mich niemals so geöffnet. Obwohl ich in meinen Texten ja auch Persönliches durchschimmern lasse. Aber ich liess mein Publikum bisher immer im Unklaren darüber, wie viel davon wirklich autobiografisch ist. Rämsi hingegen gehört zu den wenigen Menschen in meinem Leben, mit denen ich über solche Dinge wirklich spreche. Deshalb fühlte es sich auch vor der Kamera natürlich an.

Und du fühlst dich jetzt nicht blossgestellt? Da du vielleicht Dinge preisgegeben hast, die auf der grossen Leinwand plötzlich doch ganz anders wirken als im intimen Rahmen der eigenen Küche?

JOKE LANZ: Nein, ich finde, Rämsi ist mit dem Material sehr respektvoll umgegangen.

MARCEL DEREK RAMSAY: Für mich war auch immer klar, dass das eine Hommage, ja sogar eine Liebeserklärung werden soll. Kein Dokumentarfilm, der alles kritisch hinterfragt und mit seinem Protagonisten möglichst hart ins Gefecht geht. Der Arbeitstitel war denn auch lange Zeit «Sudden Infant – je t'aime».

Was liebst du denn so sehr an Joke?

MARCEL DEREK RAMSAY: Ich habe eine grosse Achtung davor, wie Joke sein Leben führt: seit Jahrzehnten ziemlich kompromisslos, treu gegenüber sich selbst, und er verarbeitet seinen Schmerz sehr kreativ und produktiv. Zudem hat er aus seiner eigenen Kindheit quasi gelernt und lebt einen Gegenentwurf zum Leben seines Vaters – für sich selber, aber auch für seinen Sohn, dem er so erhalten bleiben kann.

Was macht eure Freundschaft aus?

JOKE LANZ: Rämsi ist eine meiner wichtigsten Freunde. Wir kennen uns schon sehr lange und haben viele intensive Erfahrungen gemacht. Wir haben gemeinsam Häuser besetzt, politische Aktionen initiiert und Kunst produziert, zum Beispiel in der Besetzerzeit jeweils eine Wochenschau zusammengeschnipstelt: selbst Gefilmtes von Rämsi, vertont von mir. Tage- und nächtelang haben wir jeweils daran gearbeitet, um die Energie zu dokumentieren, die damals in der Besetzerszene herrschte. Das hat wunderbar funktioniert, denn ich sah bei Rämsi von Anfang an viele Parallelen zu meinem eigenen künstlerischen Ausdruck.

MARCEL DEREK RAMSAY: Ich mache mit Bildern etwas sehr Ähnliches wie Joke mit Klängen: Ich arbeite mit Found Footage wie er mit Samples. Wir haben eine ähnliche Ästhetik.

JOKE LANZ: Wir mögen Schräges, Verschwommenes, eine gewisse provokative Ästhetik, fernab von Hochglanz. Und haben auch eine ähnliche Herangehensweise an die Dinge. Wir sammeln einfach mal und arbeiten sehr intuitiv, sind keine Kopfmenschen. Das verbindet.

MARCEL DEREK RAMSAY: Aber auch in unseren Leben gibt es Parallelen: Wir haben beide früh den Vater verloren – meiner starb an Leukämie, als ich sieben war –, und sind dann, ebenfalls beide relativ früh, selber Väter geworden, wobei wir alles anders machen wollten als unsere eigenen Eltern. Uns haben also dieselben Themen beschäftigt.

Das frühe Vaterwerden prägte auch deine Musik, Joke. Dein wichtigstes Projekt heisst «Sudden Infant». Warum dieser Bandname?

JOKE LANZ: Es gibt ja das «Sudden infant death syndrome» – dieses Phänomen, dass manche Kinder in ihren ersten Lebensmonaten plötzlich sterben, ohne dass man weiss, warum. Als Céleste zur Welt kam, hatte mir das, wie wohl allen frischen Eltern, schreckliche



Angst eingejagt. So brutal der Ausdruck klingt, wenn man ihn als Ganzes stehen lässt, so schön ist aber sein erster Teil: «Sudden Infant». Und ich fand, dass das mein neues Lebensgefühl als Vater eigentlich wunderbar beschreibt. Mit der Geburt eines Kindes wird man selber auch ein Stückweit wieder zum Kind, weil man teilnimmt am Staunen über die Welt. Gleichzeitig hat es aber auch etwas Beängstigendes, Vater zu werden. Das war anfangs tatsächlich auch eine Art Schock für mich: diese Verantwortung plötzlich, die vollkommene Abhängigkeit eines anderen Menschen von dir, dieser Freiheitsverlust. Und dass der zweite Teil des Ausdrucks, also «death syndrome» für viele automatisch mitschwingt, wenn sie «Sudden Infant» hören, fand ich toll, weil dadurch auch diese Ambivalenz zum Ausdruck kommt: Vaterwerden ist etwas Wunderschönes und zugleich Erschreckendes.

Ein Todessyndrom ist das Vaterwerden aber schon nicht?

JOKE LANZ: In gewisser Weise schon. Ich jedenfalls habe mich sehr verändert durch Célestes Geburt. Den alten Joke gab es zwar schon noch, aber ich sah die Welt plötzlich mit ganz anderen Augen: als riesige Gefahrenquelle für mein Kind. Autos könnten es überfahren, in Seen könnte es ertrinken, von einer Mauer könnte es herunterfallen und sich das Genick brechen. Ich war plötzlich total sensibilisiert auf das alles, dadurch auch viel dünnhäutiger als vorher: die Angst, die Sorge schwang immer und überall mit. Horrorfilme beispielsweise, die ich vorher so geliebt hatte, konnte ich plötzlich nicht mehr ertragen.

«Sudden Infant» schien also gleich aus mehreren Gründen der perfekte Name für dein neues Projekt...

JOKE LANZ: Absolut. Zumal ich dieses nach meiner damaligen Punk-Band – ganz familienkompatibel – dann nicht im Bandraum, sondern zu Hause aufzog: Voller kindlicher Neugier auf Klänge konnte ich herumexperimentieren mit Kassettengeräten und Mikrofon, während der Kleine schlief oder spielte. Die Verpackung für die erste Kassette – damals, 1989, noch ein gängiger Tonträger – war dann entsprechend auch eine Windel. Und später ist Céleste selber zum Band-Mitglied geworden: Mit drei war er mein Drummer, Sänger und Texter – mit solch legendären Songzeilen wie «Schnäbi Gaggi Pissi Gaggi» oder «Pischiaa-allege! Und Zää putze nöd vergässle!»

Der Ausdruck «Plötzlich Kind» beinhaltet aber auch noch eine andere Dimension: In besonderen emotionalen Situationen kann auch ein Erwachsener mit einem Schlag quasi wieder zum Säugling werden.

JOKE LANZ: Ja, manchmal sind wir so geschockt oder verzweifelt, dass wir im Moment gar keine Worte mehr finden. In solchen Momenten kommt oft auch bei Erwachsenen nur noch ein Schrei heraus. Wie bei einem Säugling, der auch noch nicht anders kommunizieren kann. Ganz brachial.

Schreien als Ausdruck von Sprachlosigkeit ist ein Motiv, das den ganzen Film durchwirkt.

JOKE LANZ: Ja, Schreien ist das erste, was man tun kann, wenn man vor Wut oder Enttäuschung fast platzt. Wenn man nicht mehr denken kann. Das kann manchmal sehr befreiend sein. Und es ist auch eine Sprache. Denn gewisse Dinge gehen so tief, dass man sie nicht in Worte fassen kann. So früh auf diese Weise den Vater zu verlieren zum Beispiel, das hat etwas Traumatisches. Und im Kern kann man dem mit Worten nicht bekommen. Auch Jahre, Jahrzehnte später nicht. Wahrscheinlich nie.

Schreien muss aber nicht immer Ausdruck etwas Negativen sein.

JOKE LANZ: Überhaupt nicht. Es gibt auch den Freudenschrei, den Schrei in der Sexualität. Mich hat das auch immer fasziniert, diese verschiedenen Arten von Schreien. Auch im Dadaismus, Aktionismus spielt der Schrei eine grosse Rolle. Und im Punk.

Bei deinen Auftritten spielt das «Wieder-Kind-Sein» auch noch auf andere Weise hin, nicht nur durch das Schreien.

JOKE LANZ: Ja, zum Beispiel durch meine extremen, oft sehr schnellen Wechsel zwischen Laut und Leise, Hart und Sanft. Kinder haben eine total intensive Gefühlswelt, und diese Gefühle wechseln sich minütlich ab, in extremen Wechselbädern: Mal schreit man den anderen an, und eine Minute später umarmt man ihn wieder. Das ist in der Erwachsenenwelt ja eigentlich verpönt. Hier wird erwartet, dass man ein möglichst konstantes Verhalten an den Tag legt, immer ungefähr gleich funktioniert. Jemand, der starke Schwankungen erlebt, der wird nicht akzeptiert von der Gesellschaft, der gilt als psychisch krank, den muss man behandeln.

Kleine Kinder haben aufgrund der schrittweisen Hirnentwicklung ja noch eine mangelnde Impulskontrolle. Sie können ihre Gefühle zwar fühlen, aber noch nicht verstehen, geschweige denn beherrschen und regulieren.

JOKE LANZ: Ja, aber nicht nur Kinder. Ich selber habe auch öfters eine mangelnde Impulskontrolle. Und viele andere Erwachsene auch, die das in der eigenen Kindheit eben nicht genügend gelernt haben – aufgrund irgendwelcher Umstände oder Ereignisse, die traumatisierend waren. So wie bei mir. Ich fühle mich manchmal immer noch wie ein Bub, wie ein trotziger Bub. Als wäre ich noch zehn oder elf Jahre alt. Eigentlich müsste in einem Text über diesen Film also stehen: «Joke Lanz (11), Musiker und Performance-Künstler» etc.

Ein paar Jahre nach dem elften Geburtstag, also in der Pubertät, können viele Jugendliche ihre Wut – v.a. gegen Eltern oder andere Autoritätspersonen – dann aber kanalisieren und proben den Widerstand, mit welchen Mitteln auch immer. Zum Beispiel durch den Einstieg in die Punk-Bewegung, wie auch ihr beide das getan habt.

MARCEL DEREK RAMSAY: Ja, für viele gut situierte Schweizer Jugendliche ist das allerdings blos Attitüde, eine Pose: diese Auflehnung gegen die normierte, reglementierte Gesellschaft. Für Joke und mich hat diese Gesellschaft aber auch heute noch etwas zutiefst Bedrohliches, ganz ohne jede Koketterie.

JOKE LANZ: Das stimmt. Ich verweigere mich ihr bis heute ein Stück weit, um nicht das Unglück meines eigenen Vaters zu reproduzieren: Ich wollte nie den ganzen Tag mit Leuten, die ich nicht mag, in einem Büro sitzen und einen Job machen, den ich nicht mag, nur damit ich ein Mitglied dieser Gesellschaft werde. Ich unterlaufe auch sonst Erwartungen aller Art, ziehe nicht Hemd und Krawatte an, sondern ein zerrissenes T-Shirt. Auch mit Mitte 50 noch.

Sehr zum Unmut deiner Mutter.

JOKE LANZ: Ja, meine Mutter leidet darunter bis heute.

MARCEL DEREK RAMSAY: Das fand ich beim Drehen tatsächlich recht schmerhaft mitanzusehen. Dass Jokes Mutter sich nicht wirklich für ihren Jungen interessiert, da er aus ihrem Wertesystem ausschert, sie mit seinem Lebensentwurf nichts anfangen und vor allem nicht mit ihm angeben kann. Sie weiss nicht, was sie der Nachbarin erzählen soll, wenn diese nach ihm fragt. Sie schämt sich für ihn, fühlt sich als Versagerin.

JOKE LANZ: Meine Mutter will mich ständig formen, auch heute noch: wie ich aussehen habe, wie mich benehmen, was ich gegen aussen darstellen soll. Diese Erwartungen hatte sie ja auch an meinen Vater, inklusive der, wie man als Familie zu leben hat. Und das hat auf ihn wohl auch einen Druck ausgeübt. Die beiden hatten ja oft Konflikte, ja regelrecht Kämpfe, vor denen er fast jeden Abend ins Wirtshaus flüchtete. Dies war zumindest mein Eindruck.

Wohin hast du selbst dich aus den Konflikten mit ihr geflüchtet?

JOKE LANZ: Zum einen in die Punk- und Besetzerszene – eine Parallelwelt, in der ich sein konnte, wie ich wollte. Und zum anderen zu meinem Vater. Vor allem, als er noch nicht so lange tot war.

Zu deinem Vater?

JOKE LANZ: Ja, er wurde zu einer Art fiktivem Freund für mich, wie ihn Kinder ja oft haben. Ich habe mir dann vorgestellt, dass er mich jetzt verstehen, im Kampf gegen meine Mutter unterstützen würde. Auch wenn er das in Wirklichkeit gar nie getan hatte. Und lustigerweise habe ich das noch heute relativ häufig: das Gefühl, er sei irgendwie da, ganz in der Nähe. Vor allem im Flugzeug habe ich das: wenn ich näher am Himmel bin, also irgendwie näher bei ihm. Ich bin da recht sentimental und romantisch, mag es auch, mir diesen kindlichen Blick auf die Welt zu bewahren.

Ist das nicht auch etwas unfair? Der abwesende Elternteil wird mystifiziert, während der anwesende für alles herhalten muss? Dadurch, dass deine Mutter weitergelebt hat,

hat sie auch immer wieder neue Angriffsflächen geboten. Und du konntest deinen Vater hinaufstilisieren zu dem, der es immer richtig gemacht hätte.

MARCEL DEREK RAMSAY: Das ist ja ein altbekanntes Muster, das ich auch von mir selber kenne. Ich denke, das ist ganz menschlich: Man sucht sich Überlebensstrategien. Und vom eigenen Vater durch Selbstmord verlassen worden zu sein, so wie Joke, ist natürlich ganz besonders quälend. Die grösstmögliche Entfremdung, der grösstmögliche Verrat. Wenn man das so stehen liesse für sich selbst, wäre dies unerträglich.

JOKE LANZ: Ja, man muss versuchen, zu verzeihen. Nach dem Tod meines Vaters habe ich denn auch immer versucht zu verstehen, was mit ihm geschehen war. Meine Mutter kam dabei vermutlich tatsächlich zu kurz: Sie zu verstehen, habe ich viel weniger versucht. Dabei hat auch sie eine Geschichte, die in gewisser Weise traumatisch ist: Sie wurde als Mädchen im Zweiten Weltkrieg evakuiert, der Vater kam in ein Arbeitslager, sie und ihre Geschwister mit der Mutter aus Frankreich nach Deutschland. Und sie hat bereits ihren ersten Mann verloren – durch einen Autounfall –, also viele Verluste erlebt.

Ihr Wunsch nach Normalität war also vielleicht auch eine Reaktion auf das extrem Unstete, Chaotische und Bedrohliche ihrer Kindheit?

JOKE LANZ: Das ist gut möglich. Sie hat in gewisser Weise versucht, immer möglichst berechenbare Zustände herzustellen...

MARCEL DEREK RAMSAY: ... während du eigentlich das Gegenteil anstrebst. Du brichst gerne mit allem, unterläufst nicht nur gesellschaftliche Erwartungen an Männer und Väter, sondern beispielsweise auch solche an die Noise-Kultur, die ursprünglich ja selber bereits einen Bruch darstellte.

JOKE LANZ: Ja, die Noise-Szene war anfangs sehr hart, auch relativ genormt. Ich habe diesen Lärm, dieses Sich-Abreagieren mittels Schreien und Lärm machen, dann auch mal durch Stille unterbrochen, oder habe nur geflüstert. Zwischendurch kleine Geschichten erzählt. Mit der Zeit sogar angefangen, richtige kleine Stücke zu komponieren, mit Text und mit klarem Rhythmus. Was die harten Noise-Jungs anfangs total irritiert hat. Ich habe daran, wie sie mir nach dem Konzert auf die Schulter klopften, aber gemerkt: Das hat sie berührt. Es hat etwas mit ihnen gemacht.

Das Flüstern?

JOKE LANZ: Und auch die Texte. Ich merke, dass gerade Männer, die sich gegen aussen besonders stark geben, oft Themen haben, die sie sehr beschäftigen, über die sie aber nie sprechen. Viele haben in ihrem näheren Umfeld auch Suizide erlebt, die sie völlig aus der Bahn geworfen haben.

Du stellst deinem Publikum auch Fragen. Zu Beispiel: «What do you know about a good father?» Was würdest du da selbst antworten?

JOKE LANZ: Für mich sollte ein guter Vater kein vorgefertigtes Bild haben von seinem Kind, es nicht in ein Rollenmuster pressen, sondern wahrnehmen, wer es ist. Und dem Raum geben. Ein guter Vater ist aus meiner Sicht ein Beschützer, aber auch einer, der sich seine eigene Kindlichkeit bewahrt, um mit dem Kind nicht von oben herab zu kommunizieren. Und er sollte sich seiner Verantwortung bewusst sein; der Tatsache, dass er ein Vorbild ist: Kinder kopieren automatisch alles, was sie sehen, vor allem in den ersten Lebensjahren. Da nützt es nichts, grosse Reden zu schwingen. Was zählt ist das, was der Vater tatsächlich tut, im wahrsten Sinne vorlebt.

Bist du selber ein guter Vater?

JOKE LANZ: Ich habe es zumindest versucht. Mir war zum Beispiel wichtig, möglichst viel Zeit mit Céleste zu verbringen – sicher auch als Reaktion auf den Verlust, den ich selbst erlebt habe. Da mein eigener Vater so abwesend war, wollte ich für meinen Sohn umso anwesender sein. Und ich spreche mit ihm. Auch über Dinge, die mir schwer fallen, auf die ich vielleicht nicht so stolz bin. Ich mache ihm nichts vor, sondern zeige mich ihm so, wie ich bin.

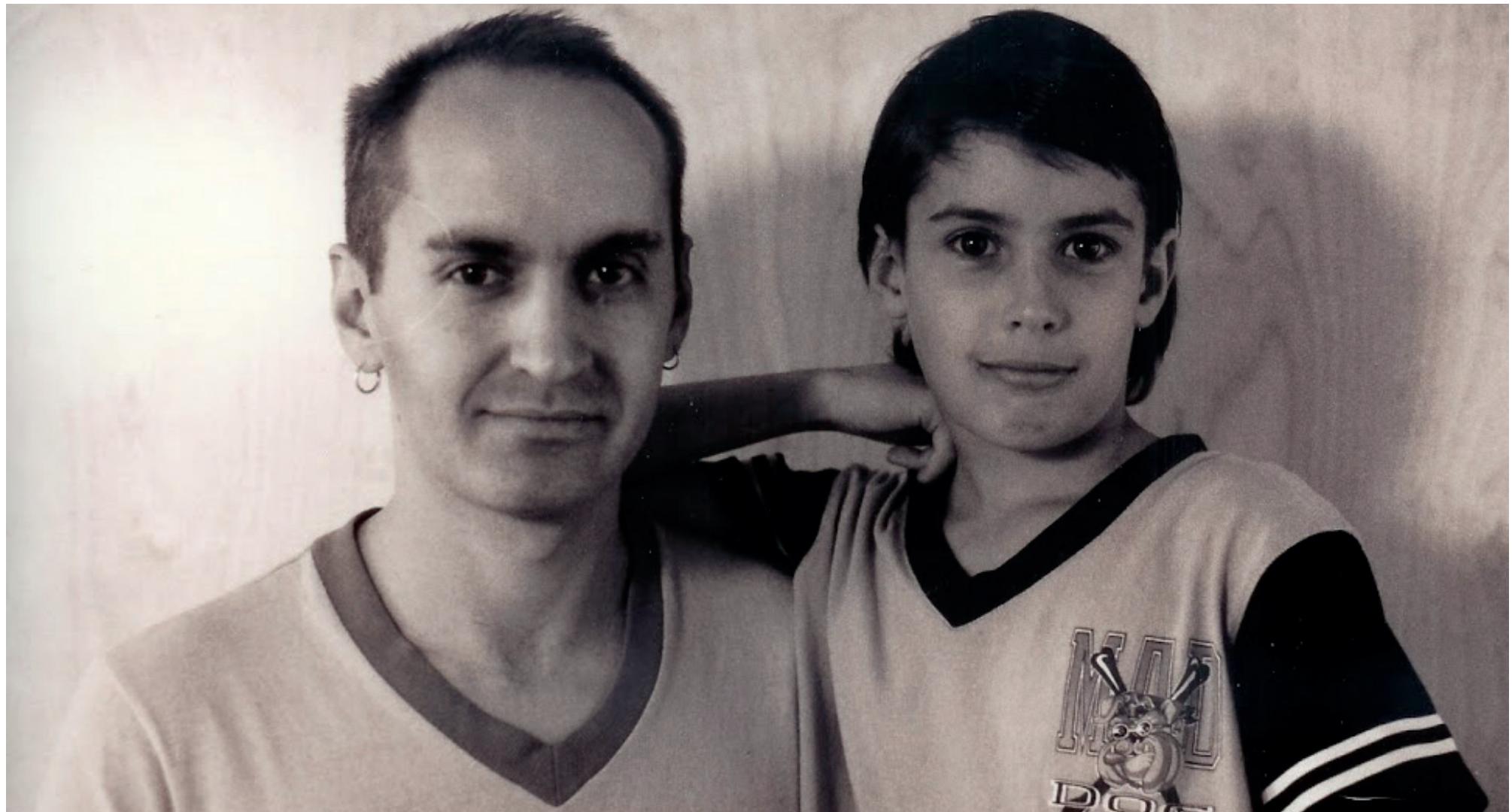
MARCEL DEREK RAMSAY: Das tust du auch in deiner Kunst: Was dein Vater nicht artikulieren konnte, sein Leiden an der Welt, schreist du richtiggehend hinaus.

JOKE LANZ: Das hat was. Ich will nicht wie er ersticken an alldem. Denn auch ich habe eine melancholische Seite, kenne Abgründe. Und vielleicht stülpe ich das nun umso mehr nach aussen, weil mein Vater das nicht tat.

Im Film schwungt das alles stark mit, auch wenn es nicht immer so explizit ausformuliert wird.

MARCEL DEREK RAMSAY: Das war mir wichtig. Ich wollte vieles nicht über Interviews lösen, in denen dann Aussagen gemacht werden, die man zwar hört, aber nicht fühlt. Ich habe versucht, ein Lebensgefühl spürbar zu machen. Und vor allem einen Film *mit* Joke statt über ihn.





TEAM

Regie

Marcel Derek Ramsay

Produktion

Cinéma Copain

Kamera, Montage

Marcel Derek Ramsay

Dramaturgie

Michèle Wannaz

Musik

Sudden Infant, Joke Lanz

Zusätzliche Musik

Christian Weber

Tonmischung

Peter Bräker

Farbbebestimmung

Jorge Piquer Rodriguez

Postproduktion

Marcin Malaszcak und Abdul Twebti, Planemo

MIT

Joke Lanz

Céleste Urech

Shelley Hirsch

Ute Waldhausen

Lydia Lanz

und

Alexandre Babel, Martin Baumgartner, Rashad Becker, Rudolf Eb.er, Elisabeth Enke, Lionel Friedli, Ariel Garcia, Ketil Gutvik, Hämi Häggerli, Steven Michael Hayes, Ehfa Hiltbrunner, Ibrahim Ismail, Valentin Ismail, Ryan Jencks, Urs Kaufmann, Bill Kouligas, Anton Lanz, Max Lanz, Franz Lieberherr, Mahmoud Magde, Yara Mekawai, Guro Moe, Miriam Nessler, Kareem Osman, Pia Palme, Jürgen Palmtag, Dave Phillips, Mike Reber, Mahmoud Refat, Ola Saad, Muhammed Salem, Jorge Sánchez-Chiong, Bryan Lewis Saunders, Martin Schütz, Sarah Seliman, Ala Shobeiry, Sixto, Tom Smith, Annie Stubbs, Mahmoud Tarek, Steve Underwood, Christian Weber, Richard Whitelaw, Brigitte Wilfing



TECHNISCHE ANGABEN

Jahr

2019

Dauer

91 Minuten

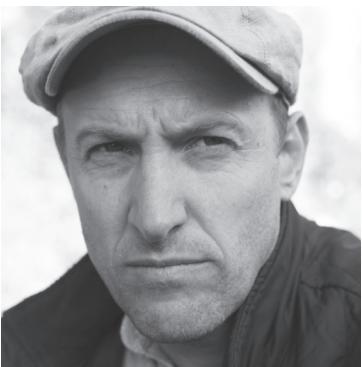
Format

Cinemascope

Gefördert durch

Aargauer Kuratorium | Zürcher Filmstiftung | Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden | Kulturstelle Stadt Aarau | Dr. Adolf Streuli-Stiftung | Ernst Göhner Stiftung

MARCEL DEREK RAMSAY REGISSEUR



* 1969 in Baden
www.cinemacopain.com

Marcel Derek Ramsay war vor seiner Filmausbildung zunächst als Fotograf tätig, hatte als solcher zahlreiche Ausstellungen und gewann Preise. Mit seinen Kurzfilmen – oft experimentelle und Found-Footage-Werke – wurde er u.a. in Locarno für den Goldenen Leoparden nominiert. Er wirkte als Kameramann bei Samirs Dokumentarfilm «Babylon 2» mit und war anschliessend jahrelang als Cutter tätig. Mit seiner Schnittarbeit prägte er viele preisgekrönte Schweizer Animations- und Dokumentarfilme.

2008 gründete Marcel Derek Ramsay die Produktionsfirma «Cinéma Copain» und produziert seither Kinotrailer, Animations- und Dokumentarfilme. Mit dem Animationsfilm «Warum Schnecken keine Beine haben» feierte Cinéma Copain diesen Herbst am Toronto International Film Festival Weltpremiere und ist durch den Preis für den besten Animationsfilm am Warsaw International Film Festival für den Oscar qualifiziert.

2015 feierte Marcel Derek Ramsays Langfilm-Debüt «Der Meister und Max» Premiere, der medial grossen Zuspruch fand. «My Life Is a Gunshot» ist sein zweiter abendfüllender Film als Regisseur.

FILMOGRAFIE PRODUKTION | Siehe «Cinéma Copain, Produktionsfirma»

FILMOGRAFIE REGIE | Auswahl

- Der Meister und Max | Kompilationsfilm | 83 | 2015
- Leçon 1 | Experimentalfilm | 6 | 2005
- Into sweet 16mm | Experimentalfilm | 10' | 2005
- Stub On A Table | Kurzfilm | 5 | 1993
- Skaters | Kurzdok | 6 | 1992
- Dog | Experimentalfilm | 2 | 1990
- Wecker | Kurzfilm | 9 | 1989

FILM SCHNITT | Auswahl

- Pappkameraden | Animationsfilm | 8 | 2013
- Regie: Stefan Bischoff und Stephan Wicki, Cobra Film
- Sira – wenn der Halbmond spricht | Dokumentarfilm | 75 | 2011
- Regie: Sandra Gysi | Ahmed Abdel Mohsen, Reckfilm
- Goodnight Nobody | Dokumentarfilm | 75 | 2010
- Regie: Jacqueline Zünd, DocMine
- Beyond Farewell | Dokumentarfilm | 78 | 2008
- Regie: Susanna Hübscher, HugoFilm
- Der Wilde Weisse | Dokumentarfilm | 80 | 2005
- Regie: Renatus Zürcher, Point de Vue Doc
- Zudem zahlreiche Werbe- und Imagefilme, Auftragsarbeiten fürs Schweizer Fernsehen sowie Trailer

SCHNITTBERATUNG ANIMATION | Auswahl

- Islander's Rest | Zeichentrick | 15 | 2015
- Regie: Claudio Gentinetta
- L'Île Noire | Zeichentrick | 6 | 2010
- Regie: Nino Christen
- Schlaf | Animationsfilm | 4 | 2010
- Regie: Claudio Gentinetta | Frank Braun
- Die Seilbahn | Animationsfilm | 7 | 2008
- Regie: Claudio Gentinetta und Frank Braun
- Zudem regelmässig Schnittberatung beim Studiengang «Animation» an der Hochschule Luzern

JOKE KANZ PROTAGONIST



* 1965 in Basel
www.suddeninfant.com

Joke Lanz, 1965 in Basel geboren, lebt heute in Berlin. Er ist ein Pionier der elektronischen Independent-Szene und Grenzgänger zwischen improvisierter und experimenteller Musik, zwischen Noise und Turntablismus, zwischen Performance-Kunst und Musique concrète. Neben Theater- und Filmmusik, Radioarbeit, Installationen und Objekten ziehen sich zwei Konstanten durch sein Werk: zum einen seine Arbeit als Turntablist, bei der er Plattenspieler und Vinylscheiben manipuliert, und zum anderen sein Aktionsprojekt «Sudden Infant», das 2014 nach 25 Jahren Einmannprojekt zu einem Trio transformiert wurde. (Offizieller Text zu den Nominierten des Schweizer Musikpreises 2015)

Er war Vor-Act der Sleaford Mods, arbeitete mit dem renommierten Künstler Christian Marclay zusammen und tourt seit Jahrzehnten als gefeierter Extrem-Klangkünstler durch Europa, die USA und Japan. Sein Leben fasste das englische Avantgarde-Magazin *Wire* wie folgt zusammen: «Prolific performance artist Joke Lanz has worked as a garbageman, factory worker, sales assistant, caretaker, housekeeper, carpet dealer, chicken farmer, record shop owner, night watch, sauna assistant, roadie, secretary, cleaner, nude model, part-time single father... and also under the pseudonym Sudden Infant.»

DISCOGRAFIE | AUSWAHL

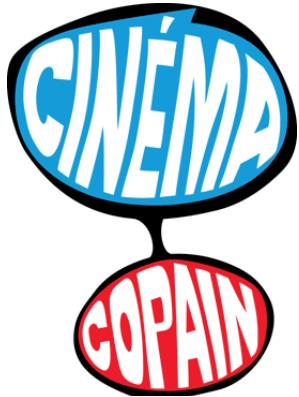
- Alarm | 2018
Buddhist Nihilism | 2018
Berlin Tapes | 2016
Split | Sudden Infant & Sleaford Mods | 2014
Holes Of Glory | 2014
Wölflis Nightmare | 2014
What Am I Doing Here? | 2014
Berlin & Brooklyn | mit Shelley Hirsch | 2012
Charles Moneypenny - Tea for Two | 2012
My Life's a Gunshot - Retrospective | 2010
Berlin Problem Child | 2009
Parental Guidance | 2009
Dark Sperm | 2007
Earwash | 2003
Liederliches und Nichtiges | mit Rudolf Eb.er | 2005
Turntable Cookbook | 2002
Sidewalk Social Scientist | 2000
Where is Happy? | 1999
Radiorgasm | 1991

«Fucking awesome band! I was lucky enough to witness the set live at 100 Club earlier this month. Killer!» *Steve Crittall (The Selecter, UK Subs, The Godfathers)*

«Einer der weltweit profiliertesten Vertreter seiner Zunft» *Andreas Hartmann, taz*

«Joke Lanz stehen die Türen weiter offen als so mancher gehypter Indieband. (...) Je mehr man ihn hört, desto deutlicher wird das Massive, das seine Musik besetzt. Die Sounds rütteln am Körper, Stimme und Text reissen das Gehirn auf. Sudden Infant, das ist Hardcore und Sensibilität, Abgrund und Menschlichkeit, Irritation und Klarheit. Das aktuelle Album «Wölflis Nightmare», produziert von Roli Mosimann (The Young Gods), steht wie ein Findling in der musikalischen Landschaft der herrschenden Harmlosigkeit.» *Pirmin Bossart, WOZ*

CINÉMA COPAIN PRODUKTIONSFIRMA



Cinéma Copain
Hohlstrasse 4
8004 Zürich
www.cinemacopain.ch
info@cinemacopain.com
043 322 05 11 / 079 231 75 81

Neben der Herstellung von Kinotrailern ist die 2008 gegründete Firma Cinéma Copain auch Produktionsstätte für das eigene und seelenverwandte Filmschaffen. Die Entwicklung und Produktion von Filmprojekten soll grösstmögliche künstlerische Unabhängigkeit gewährleisten und eine Arbeitsatmosphäre kreieren, die vom Mut zur Auslotung erzählerischer und gestalterischer Grenzen geprägt ist.



FILMOGRAFIE

DER MEISTER UND MAX | Spielfilm | 2015 | 83 Min.

Regie: Marcel Derek Ramsay

«Hinreissend! Ein originelles, bezauberndes Kino-Gedicht von stupender Schönheit» *Sandrine Marques, Le Monde*

«Ein hochtalentierter Regisseur, der sich etwas völlig Neues einfallen liess» *Herbert Spaich, SWR*

«Auf kluge, ja geradezu virtuose Weise wird das Lebenswerk Klopfensteins in eine neue Rahmenhandlung hinein montiert» *Andreas Kilb, FAZ*

«Eine amüsante Reflexion zur Schweizer Mentalität» *Charlotte Garson, Cahiers du Cinéma*

«Ein Grund zum Feiern: „Der Meister und Max“ ist intelligentes Film-Recycling, ein gewitztes und zugleich liebevolles Mosaik aus Filmen von Altmeister Clemens Klopfenstein» *Till Brockmann, NZZ*

«Ein cineastisches Bravourstück» *Christian Jungen, NZZ am Sonntag*



Max ist eine fiktive Figur – geboren aus der Fantasie des Filmemachers Klopfenstein, der auch Max' Angebetete Christine erschuf. Bereits seit Langem hat der Regisseur allerdings eine Schaffenskrise. Und so geistern seine Charaktere verloren in der Film-Welt ihres Schöpfers herum, gefangen im Ewigselben. Als Max sich einmal mehr in die lebenshungrige Christine verliebt, von dieser aber zurückgewiesen wird, fasst er einen Entschluss: Er sucht seinen «Meister» auf in der Hoffnung, dass dieser ihn von seiner Verdammung zur immergleichen Rolle befreit. Und bekommt eine ganz besondere Erlaubnis.

Der Kompliationsfilm, montiert aus den Werken Clemens Klopfensteins, wagt etwas, was in der Filmgeschichte bisher einzigartig ist: Er erzählt auf Basis des Werks eines einzigen Regisseurs eine neue, ganz eigenständige Geschichte, die zugleich die Essenz des Filmemachers spürbar macht.

OS LOVE | Animationsfilm | 2016 | 6 Min.

Regie: Luc Gut

Auszeichnungen und Festivals: Animated Grand Prix Award, Special Mention, am Encounters Short Film and Animation Festival Bristol; zahlreiche Festivalteilnahmen (Fantache, Animation Film Festival Tallinn, Animatou Genf, NIFFF, Kurzfilmtage Winterthur, Flickerfest Internat. Short Film Festival u.v.a.)

Presse: «Ein raffiniert produzierter Kunstfilm, der mit viel Humor elektronische Kommunikationsmedien persifliert» Denis Marquard, Tages-Anzeiger / «Mit höchst kreativen Mitteln und viel tiefgründigem Humor» Ruth Baettig, Filmexplorer / «‘OS Love’ ist Glück auf einen Klick. Mein Kurzfilm-Favorit der diesjährigen Filmtage!» Seraina Rohrer, Direktorin der Solothurner Filmtage, Basler Zeitung

Synopsis: Eine junge Frau, ein Computer. Sie sucht in den Weiten des Internets nach Entspannung, Urlaub, Meditation. Doch ständig funkelt etwas dazwischen: der Computer selber, der ein Programm aktualisieren will, Facebook-Nachrichten oder das «Ping», das anzeigt, dass acht neue Emails im Posteingang sind. Mit Humor und Rhythmusgefühl zeigt «OS Love» ein zeitgenössisches Tête-à-Tête zwischen Mensch und Computer.

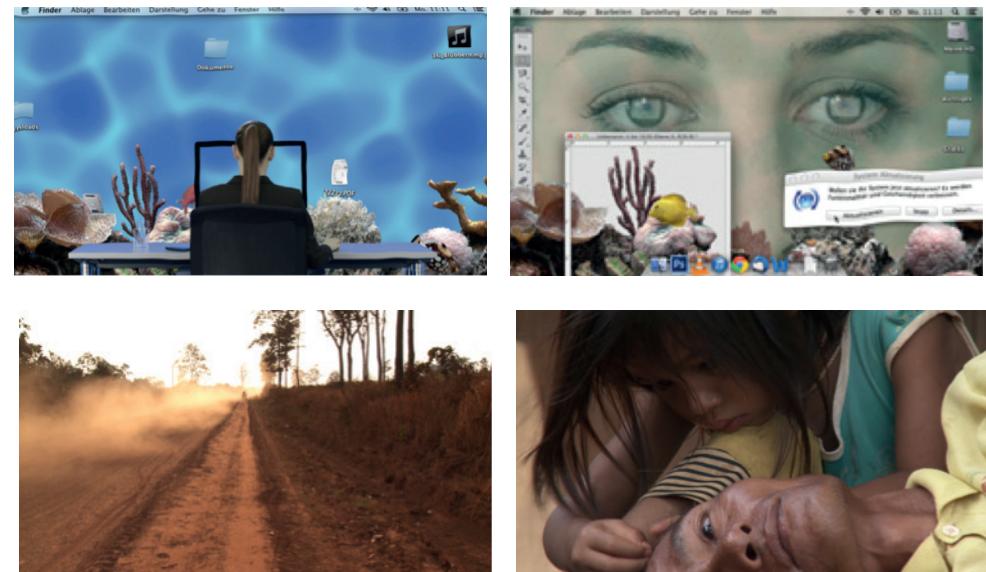
MIRR | Dokumentarfilm | 2016 | 90 Min.

Regie: Mehdi Sahebi

Auszeichnungen und Festivals: Best Feature Film, Best Documentary, Best Director, Best Music an den Lisbon International Film Awards; Förderpreis der Stadt Duisburg an der Duisburger Filmwoche; Dokumentarfilmpreis Internationales Filmfestival Cinematograph Innsbruck; Prix Bartok und Prix monde en regards am Festival International Jean Rouch, Paris; Publikumspreis Dokumentarfilm an der Provinziale, Filmfest Eberswalde; Special Mention am Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern; Nomination Prix de Soleure an den Solothurner Filmtagen; Dokumentarfilmwoche Hamburg; Iran International Documentary Film Festival

Presse: «Überraschend und total mitreissend» Michael Krogerus, Das Magazin / «Sehr verstörend und sehr, sehr stark» Marcy Goldberg, SRF / «Wie ein unerwarteter Schluck Medizin» Giorgia Del Don, Cineuropa

Synopsis: Inmitten einer riesigen Kautschukplantage im Nordosten Kambodschas bewirtschaftet Bin Chey, Vater von fünf Kindern, sein letztes Feld. Er weiß, dass es



nur eine Frage der Zeit ist, bis die Grossgrundbesitzer ihm auch noch dieses nehmen. Damit stellt sich die existentielle Frage, wovon die Familie künftig leben soll. Die ungesicherte Zukunft trifft sie im Innersten und wird zur Zerreissprobe. Anders als seine Söhne hat Bin Chey jedoch die Hoffnung, ein neues Stück Land zu finden. Er macht sich auf die Suche – und kehrt verändert zurück.

CIRCUIT | Animationsfilm | 2018 | 8 Min.

Regie: Delia Hess

Auszeichnungen: Coup de coeur Benshi, Festival Silhouette, Paris (France); Fantastic Swiss Award, Fantoche International Animation Festival, Baden (Switzerland); Special mention am Animatou International Animation Festival, Genf (Switzerland); Best Debut Film, Tindirindis International Animation Festival, Vilnius (Lithuania); Best Short Film, Alessandria Film Festival, Alessandria (Italy); Best Eco short film, Larissa International Film Festival, Larissa (Greece)

Festivals: Palms Springs International ShortFest; International Film Festival Locarno; London International Animation Festival; Taichung International Animation Festival; New Zealand International Film Festival, Auckland; Anima Mundi Film Festival, Rio de Janeiro; NIFFF Neuchâtel International Film Festival, Neuchâtel; (Festivalauswertung noch im Gange, aktueller Stand siehe Webseite)

Ein Fischzüchter, eine Melonensammlerin, zwei Synchronschwimmerinnen, ein Denker und zwei Radfahrer leben auf einem kleinen Planeten, dessen einzige menschliche Bewohner sie sind. Dennoch kennen sich die meisten von ihnen untereinander nicht. Gefangen in ihrem privaten Universum, vollführen sie ihre poetisch-surrealen Handlungen, die sich fortwährend im Kreis drehen. Dass sie Teil eines komplexen kleinen Ökosystems sind, das nur funktionieren kann, wenn jeder seine Rolle ausführt, ist ihnen nicht bewusst und wird auch dem Zuschauer erst nach und nach klar.

WARUM SCHNECKEN KEINE BEINE HABEN | Animationsfilm | 2019 | 10 Min.

Regie: Aline Höchli

Auszeichnungen und Festivals: Premiere am Toronto International Film Festival; Preis für den besten Animationsfilm am Warsaw International Film Festival; Internationale Kurzfilmtage Winterthur; Internationales Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm; Festivalauswertung im Gange

Den Schnecken fällt es schwer, mit dem Tempo in der Insektenstadt mitzuhalten. Als eine Finanzkrise ausbricht, sehen die fleissigen Bienen nur noch eine Lösung... Eine clevere Parabel auf unsere Leistungsgesellschaft, die auf witzige Weise mit der Evolutionsgeschichte spielt.

